

Jahresbericht 2009/10
des Landesjugendpfarrers
Dr. Hans-Gerd Bauer

Schätze

Dr. Hans-Gerd Bauer
Amt für Jugendarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

1. Der Schatz einer Legende	3
2. Wer trägt die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?.....	5
3. Was trägt die kirchliche Arbeit von Kinder und Jugendlichen?	7
4. Wie wird die evangelische Arbeit von Kinder und Jugendlichen getragen?.....	8
4.1 Zur Entwicklung der Bildungslandschaft.....	8
4.2 Jugendarbeit und Schule.....	9
5. Aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	11
6. Ausblick.....	13

1. Der Schatz einer Legende

Um Schätze soll es gehen. Gewonnene, anvertraute, gefährdete, verlorene und gut behütete Schätze. Aber beginnen möchte ich mit einer Legende:

Dinkelsbühl im Frühjahr des Jahres 1632. König Gustav Adolfs Gefolgsmann, der schwedische Oberst Sperreuth, hatte wochenlang mit seinen Truppen die Stadt belagert. Die Not wurde immer größer. Der Rat der Stadt erkannte, dass die Lage ausweglos war und man hatte sich endlich zur Übergabe durchgerungen. Da ertönte das Horn der Stadtwache, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, dass die Schweden auf die Stadt rückten und wohl in zwei Stunden vor den Toren ständen. Die Bürger sollen ihre Türen verriegeln und die Häuser nicht verlassen, bis man anderweitige Befehle hätte. In dem aufgeregten Hin und Her hörte man schrille Pfiffe, da flogen Steinchen an Fensterläden, es gab ein Huschen und Laufen in dem Gewühl. Und eine Schar von kleinen Gestalten verschwand im Turm. Ein Gitter wurde hochgezogen – eine kleine Armee von Zwergen verschwand in einem niedrigen Gang. Und plötzlich erschienen sie wie aus dem Nichts außerhalb der Stadtmauer: Kinder und Jugendliche. Vorneweg Lore, die Tochter eines Turmwächters. Sie alle kamen aus einem Gang, der in einem Dickicht in dem kleinen Wäldchen vor der Stadt mündete. Eins nach dem anderen kroch durch die Büsche, bis es wohl hundert waren oder mehr. Jan, der Sohn eines Hellebardiers, nahm Lores Hand. Die beiden gingen voran, schweigend folgten die anderen Kinder. Nicht lange und sie hörten Trommelschläge, sahen die anrückenden schwedischen Belagerer. Vorneweg ein Reiter, der sein Pferd im Schritt gehen ließ. "Dieser muss es sein", flüsterte Lore, und sie gingen unbeirrt auf ihn zu. Der Obrist hob die Hand, ein Befehl wurde gebrüllt und der Haufen kam zum Stehen. Lore drehte sich um und bedeutete den Kindern hinter ihr und Jan ebenfalls, stehenzubleiben. Dann gingen die beiden noch einige Schritte weiter und blieben dann stehen. Der Befehlshaber brachte sein Pferd vor den beiden zum Halten, beugte sich im Sattel vor und betrachtete die Szene. Lore hob den Kopf und sah dem Obristen in die Augen. Der Mann hatte ernste Augen, tiefe Falten im Gesicht, aber böse sah er nicht aus. Lore hielt dem Blick lange stand, dann senkte sie den Kopf. Und wie auf einen unhörbaren Befehl hin, knieten sich alle Kinder auf der Straße hin und hoben bittend die Hände. Des Obristen Blick schweifte einen Augenblick über der Kinderschar. Dann stieg er ab. Lore wagte nicht, den Kopf zu heben, als sie plötzlich eine Hand auf ihrem Kopf spürte ...

Die Stadtwache traute ihren Augen nicht, als sie die Schweden anrücken sah, im Gefolge die kleinen und großen Rabauken der Stadt, allesamt dreckig und zerrupft, aber strahlend und lachend. Noch mehr staunten sie über den Obristen, der sich vor das Stadttor hinstellte, mit je einem Kind an der Hand: des Torwächters Lore und Jan, dem Sohn des Hellebardiers. Die Stadt wurde nicht geschleift, man wurde sich einig. So erzählt man sich bis heute in Dinkelsbühl die Geschichte von der Kinderzeche. Die Kinder haben den kommenden Untergang der Stadt gesehen. Sie wollten eine Zukunft. Von den großen Abhängigkeiten des 30-jährigen Krieges wussten sie nicht viel. Die Kinderlore, so erzählt man bis heute, hat mit den anderen Kindern die Stadt gerettet.

Eine Sage über die Rettung. Kinder haben sich zusammengetan, um ihre und ihrer Eltern, ja der ganzen Stadt Zukunft zu retten. Und heute? Vielleicht müssten Kinder und Jugendliche dieser Welt sich auch heute zusammen tun. Sie sollten ausziehen vor die Türen und Tore in unserer heutigen Welt und bitten um eine Zukunft. Wie wäre das gewesen, wenn in Kopenhagen unzählige Kinder dieser Welt gebittet und auch gebetet hätten – wäre ein Weltklimagipfel dann auch katastrophal unverbindlich zu Ende gegangen? Wer hätte ihren Blicken standgehalten, bei diesem Ergebnis? Wie wäre das, wenn unzählige Kinder und Jugendliche zu den Banken und Regierungsgebäuden ziehen würden, wenn sie sich einfach hinknien und um faire Chancen in einer lebenswerten Zukunft und um Bildung bitten. Wer würde ihren Blicken standhalten, wenn sie um Förderung bitten und nicht um Forderung?

Damals so weiß man, wurde Dinkelsbühl nicht geschleift. Wie sieht es mit unserem Erdball aus? Verbittert formulierte man bei Greenpeace: „Wäre die Welt eine Bank, dann hättet ihr sie schon gerettet!“ Ich könnte in diesem Bericht ausführlich über Politik, Wirtschafts- und Finanzkrise reden: Ein wahrhaft turbulentes, vielfach erschreckendes Jahr liegt hinter uns. Horrende Summen an Geld, Schätze der öffentlichen Hand sind verlorengegangen. Weltweit 10 Billionen Dollar, in Bayern davon derzeit ca. 3,7 Milliarden, in der Schwebe über 10 Milliarden Sicherungszusagen, werden für 2009 als Gesamtsumme von den Experten der Commerzbank Research geschätzt¹. Dieses Geld fehlt für soziale, bildungsorientierte, ökologische, entwicklungspolitische oder vergleichbare Aufgaben. Hier ist viel mehr gefährdet als nur die Gold- und Geldschätze der Finanzmärkte! Ich könnte vieles davon ausführlicher darstellen, von der Schere zwischen Arm und Reich, von Tagessätzen für Hartz IV-Kinder, von Schulabbrechern und ausgebrannten G8-Schülern. Ich frage mich: Was wäre, wenn die Kinder und Jugendlichen, die kleineren und die größeren, sich zusammentun und um echte Chancen bitten, Chancen für jede/n von ihnen?

¹ dpa-Meldung vom 31.08.2009

Nachdrücklich möchte ich den Blick auf die Kinder und Jugendlichen wenden. Sie gilt es zu sehen und das, was sie zu einem verantwortlichen Leben brauchen. In dieser Perspektive sehe ich die Zukunft. Die Zukunft unserer Gesellschaft, unserer Demokratie, auch unserer Welt als ganzer. Die Kinder und Jugendlichen sind die Welt von morgen. Ihnen werden wir die Geschicke und Entscheidungen in die Hände legen. Von ihnen werden wir Älteren einst gepflegt werden. Ihnen werden wir uns – wenn es soweit ist – im Sterben hoffentlich anvertrauen, bevor wir – so hoffe ich – im Frieden unseren letzten Weg gehen. Echte Chancen für die Kinder und Jugendlichen. Wenn sie uns in die Augen schauen, wer hält diesen Fragen, diesen Bitten stand? Die zurückliegenden Schul- und Bildungstreiks zeigten, wie wenig ihre Anliegen wirklich verstanden oder gehört werden. Viel zu sehr ist der Blick auf Bolognaprozess, Abschlüsse und Verwertbarkeit des Wissens fixiert. Hier liegen die Schätze unserer Gesellschaft brach. Schätze die Tag für Tag vergeudet werden.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Deutschland wird ab 2016 demographisch bedingt deutlich abnehmen. In Bayern werden wir das womöglich wegen der vielen Zuzüge erst verzögert erleben. Aber es werden weniger. Und schon jetzt denken zynische Sparpolitiker darüber nach, was das weniger kostet. In diesen Kindern liegen die wahren Schätze unserer Gesellschaft, sowohl im Kleinen, in Familien, in den Dörfern und Städten, als auch im Großen, in der Weltgesellschaft. Ebenso auch im Kleinen in unseren Kirchengemeinden, Dekanaten und im Großen in der der Kirche Jesu Christi – und das ist nicht nur im Jahr des Ökumenischen Kirchentages in München überkonfessionell gemeint. Uns sind unglaubliche Schätze anvertraut, und ich glaube es braucht einen veränderten Umgang mit diesen Schätzen.

2. Wer trägt die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Für und mit Kindern und Jugendlichen gibt es eine starke Arbeit in den evangelischen Gemeinden und Dekanaten. Auch im VCP, der ELJ, dem EC, CJB und CVJM, wie auch der EJSA werden mit der je eigenen Prägung tolle und erfolgreiche Angebote gemacht: zum Beispiel in Freizeiten oder Gruppen, am Abend oder an Wochenenden, im Streitschlichterprogramm oder der Jugendwerkstatt. Ich freue mich über dieses Engagement, die Rührigkeit und Fantasie. Evangelische Jugend bringt sich in den gesellschaftlichen Diskurs ein. Auch wenn in der Evangelischen Jugend hier und da parallele Strukturen sichtbar werden – hier ist wichtig, das Gemeinsame zu sehen. In den gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen dieses und der nächsten Jahre ist gerade das Zusammengehen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wichtig. Wir haben solche Kräfte miteinander und führen sie manchmal nicht zusammen. Diese Schätze der Gemeinsamkeit gilt es mancherorts noch zu heben. Ohne den Blick darauf, was andere dafür tun

müssten, sollte jeder und jede Verantwortliche sich, wo nötig, zumindest kleinen Schritten bewegen. Gelegentliche Anrufe oder gar Besuche, im besten Fall abgestimmtes Arbeiten, wäre möglich. Es gilt in Dekanatsausschüssen nachdrücklich die Notwendigkeit, den Bedarf und die Vielfalt unserer evangelischen Jugendarbeit darzustellen. Auf dieser Ebene werden Entscheidungen fallen. Also spricht gut abgestimmt über die Schätze der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Schauen wir den größeren Rahmen an: Die Jugendenquete der Bayerischen Staatsregierung konstatierte 130.000 junge Menschen, die mit Qualitätsstandards ausgebildet als Ehrenamtliche dauerhaft oder mehrjährig in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen tätig sind. Wir sind als Evangelische Jugend in Bayern davon mit ca. 14.500 qualifizierten Ehrenamtlichen tätig. Es gibt über die Jahre sicher örtliche Abbrüche, Wellenbewegungen und Generationenwechsel – aber diese Zahl der mitarbeitenden Ehrenamtlichen insgesamt wächst seit mehreren Jahren stetig an. Diese Ehrenamtlichen leisten weit mehr als das bürgerschaftliche Engagement, wie es Politik und zum Beispiel die Bertelsmann Stiftung immer wieder ausrufen. Hier wurden und werden Jugendliche über Grundkurse und Aufbaukurse qualifiziert. Sie lernen zu planen, zu handeln, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Sie können immer wieder selber ausprobieren und ihre Ideen kreativ und demokratisch aushandeln. Man ahnt, was seit 1949 von Evangelischer Jugend und der Jugendarbeit insgesamt zum gesellschaftlichen Aufbau Deutschlands geleistet wurde. Beim Jubiläum 75 Jahre Amt für Jugendarbeit war dieser kräftige Hauch der Geschichte deutlich spürbar.

Angeregt von Ministerpräsident Seehofer möchte die Bayerische Staatsregierung ein „Werte-bündnis Bayern“ gründen. Viele Fragen wirft das auf: Warum gerade jetzt bei sinkenden Umfragewerten der CSU? Werden die Bündnispartner dabei instrumentalisiert für die aktuelle bayerische Politik? Diese und noch mehr Fragen stellen sich. Und doch liegt die Mitarbeit und der Beitritt der Evangelischen Jugend zu diesem Wertebündnis auf der Hand, sind doch Chancen damit verbunden. Doch tun wir zusammen mit anderen im BJR diese wertebezogene Arbeit schon immer. Auch möchte ich hervorheben: Was für ein Schatz der Gesellschaft, was für ein Schatz der Kirche. Solche Schätze können verlorengehen. In der neoliberalen „All you can do“-Philosophie entstehen seelische Schäden durch eine mediale Verrohung. Allein konsumbegründete Angebote der Freizeitbeschäftigung füllen Köpfe und Herzen mit Trash und Horror. Aber auch die realen Erfahrungen, nicht gebraucht zu werden, nichts bewirken zu können und ständig mit Überforderungen konfrontiert zu sein, tun ihre Wirkung. Der wachsende Rechtsextremismus auch bei jungen Menschen – er wächst allerdings in allen Altersstufen –, wie auch die Bereitschaft, Konflikte

destruktiv anzugehen, sprechen eine klare Sprache. Kirchliche Jugendarbeit ist ein herausragendes Präventionsangebot für Demokratie und gesellschaftlichen Frieden.

Für diesen Schatz der Jugendarbeit und ihrer Ehrenamtlichen braucht es die Hauptberuflichen. Ihre Aufgabe ist die Ermöglichung von Jugendarbeit. Es ist im Vergleich zu den Ehrenamtlichen eine winzig kleine Gruppe. Wollte Jugendarbeit nur hauptberuflich getragen werden, wäre sie unmittelbar zum Scheitern verurteilt. Und da ist die Vielfalt der Berufsgruppen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entscheidend. Es sind die unterschiedlichen Ausbildungen unserer kirchlich Mitarbeitenden, die, so ein Empowerment, zur Ehrenamtlichkeit in unserer Kirche ermöglichen. Sozialpädagogin, Religionspädagoge, Diakonin und Bibelschüler – es ist der je eigene Blick, Kirche und Glauben zu sehen, der zur Vielfalt führt. Kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kann ihre Aufgabe nur erfolgreich tun, wenn sie die Breite und Unterschiedlichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen sieht und vielfältig darauf reagieren kann. Erst diese breite gesellschaftliche Aufstellung nimmt wahr, welche Nöte es zu lindern gilt und welche Kräfte zu stärken sind. Die Vielfalt der Berufsgruppen ist ein großer Schatz kirchlichen Handelns, und das gilt umso mehr, je solidarischer diese unterschiedlich qualifizierten Menschen zusammenarbeiten. Der synodale Ausschuss für Bildung, Erziehung und Jugend hat hierzu einen ersten erfreulichen und Mut machenden Text verabschiedet. Ich hoffe, dass der beschriebene Schatz auch im Kontext von Landesstellenplanung bewahrt oder gar vervielfältigt wird, auf keinen Fall aber im Acker der Pfarrstellensicherung vergraben wird.

3. Was trägt die kirchliche Arbeit von Kinder und Jugendlichen?

Ich stelle mir noch einmal die Lore und den Jan aus Dinkelsbühl vor. Inmitten des 30-jährigen Krieges haben die beiden wohl die Zusage gespürt: „Du bist ein Kind Gottes. Du und all die anderen Kinder, ihr dürft und sollt leben! Nehmt dieses Geschenk und gebt es weiter!“ Evangelische Jugendarbeit gründet auf dieser Lebenszusage Gottes an jeden Menschen. Und in jedem Menschen ist ein Ebenbild Gottes angelegt. Darum meint evangelische Jugendarbeit von ihrem Ursprung her immer: Etwas im Menschen Angelegtes soll gefördert und gestärkt, entfaltet und entwickelt werden. Auf keinen Fall geht es darum, einen Bildungsinhalt in den Menschen hineinzubringen.

Nach unserem protestantischen Bildungsverständnis hat jeder Mensch teil an gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Jeder Mensch trägt Verantwortung für gesellschaftliche Aufgaben. Jeder Mensch ist zugleich frei von umfassenden Ansprüchen, die ihn nicht mehr Mensch sein lassen. Lore und Jan damals in Dinkelsbühl waren sich bei ihrer Aktion bewusst, es

geht um Leben und Tod. Sie spürten die Tiefe der Auseinandersetzung und die Gewalt, die in der Luft lag. Unterschätzen wir die Kinder und Jugendlichen nicht – auch heute nicht. Hinter den Aktienverlusten und Insolvenzen, hinter den Arbeitsplätzen und Entlassungen, hinter dem Wachstum und den Absatzzahlen der Wirtschaft, dort geht es um Leben und Tod, um Krieg und Frieden, um die Zukunft der Erde und all ihrer Bewohner. Von daher wird evangelische Jugendarbeit immer durchdrungen sein von Angeboten des Gottesdienstes und der Spiritualität: in kleinen Andachten im Kreis der Gruppe oder auf dem Weg beim Pilgern, im stillen Gebet in der Kirche oder in der Visionssuche inmitten der weiten Natur. Evangelische Jugendarbeit öffnet Erfahrungsräume zu den Quellen der Kraft, des Trostes und der Orientierung. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und auch die Hauptberuflichen erleben sich als angenommen, ohne vorab einem Anspruch zu genügen, eine Leistung zu erbringen oder einen Abschluss vorzuweisen.

4. Wie wird die evangelische Arbeit von Kinder und Jugendlichen getragen?

4.1 Zur Entwicklung der Bildungslandschaft

Wir haben in den letzten Jahren viele Erfahrungen gemacht:

Über das inzwischen mehrjährige GPS-Projekt wurde deutlich, dass Gruppenarbeit sehr wohl noch läuft. Eine umfassende Auswertung erfolgt nach dem dritten Projektzyklus ab Oktober 2010. Aber schon jetzt zeigt sich, dass Gruppenarbeit in Kirchengemeinden weiterhin geht. Sicher unterliegt Gemeinde, Dekanats- und Verbandsjugendarbeit Schwankungen. Die Veränderungen im Schulalltag jedoch werden mit den schulischen Anforderungen an die jungen Menschen die Teilnahmemöglichkeit, aber auch das ehrenamtliche Engagement sehr einschränken. Die unverplanten und zweckfreien Räume im Leben junger Menschen werden durch sogenannte Reformen immer weniger. Manche Ausbildungsvorgänge wurden bereits in das vorschulische Alter verschoben, und Studiengänge wurden verdichtet und verschult. In unserem Bildungssystem wird gesellschaftliches und insbesondere kognitives Wissen reproduziert. So entsteht keine echte Lebenskompetenz. So lernt man nicht die Verantwortung für das Gemeinwohl oder soziales Mitgefühl. So wird man nicht fähig mit Niederlagen und Schwächen bei sich und anderen konstruktiv umzugehen. So deutet und erschließt man sich vielleicht noch die Aktienkursentwicklung, aber nicht seinen Lebenssinn. Das Leben junger Menschen braucht aber Vielfalt und Offenheit wechselnder Bildungskontexte. Es braucht unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten und breit gestreute Anreize. Es braucht verschiedenste Lernfelder und Lebenserfahrungsräume. In dem derzeitigen hochdominanten Schulsystem wird ein umfassender Anspruch an die

tagtägliche Lebenszeit junger Menschen durchgesetzt. Sowohl durch räumliche Präsenzforderung und zusätzliche Lernpräsenz kommen junge Menschen aus der Rolle, Schüler/-in zu sein, kaum noch heraus.

Darum fordere ich für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Nachdruck, Angebote der außerschulischen Bildung zu stärken - Angebote gerade außerhalb dieser umfassenden Beanspruchung im System Schule. Die außerschulische kirchliche Arbeit von, für und mit Kindern und Jugendlichen öffnet den engen schulischen Horizont. So hilft sie den jungen Menschen die Weite des Lebens zu erschließen. Und noch einmal: Als Kind und Jugendlicher nur Schüler/-in zu sein, genügt nicht. Es braucht um Vieles mehr als eine noch so gut entwickelte Schule, um als junger Mensch die lebensnotwendigen Erfahrungen zu machen! Erst im Zusammenspiel von schulischen, außerschulischen und auch institutionell völlig zweckfreien Zeiten sind gute, umfassende Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Hier läuft unsere Gesellschaft Gefahr, sich ihrer größten Schätze zu berauben. Soviel zum Verhältnis Schule und Jugendarbeit.

Obwohl ich keine Diskussion über schulinterne Reformen darstelle und bearbeite, möchte ich zumindest einige Fragen aufwerfen: Wann werden Kinder und Jugendliche in der Schule gemäß ihrer tatsächlichen Fähigkeiten gefördert? Wann wird geschaut, welche Stärken sie mitbringen, wo Förderbedarf besteht? Wann werden nicht mehr Defizite bewertet, sondern Erfolge? Wann wird unser Bildungssystem in den Kindern Forscher sehen, die sich die Welt und das Leben aneignen? Schätze, die brachliegen, die unser Bildungssystem auch nach jahrelangen Debatten nicht in der Lage ist zu würdigen, gilt es zu heben. Hier versündigt sich unsere Gesellschaft durch eine rein zweckorientierte Bildungspolitik an den vitalen und umfassenden Bildungsinteressen junger Menschen. So wie in der Finanzkrise Geld von Anlegern vernichtet wurde, so wird hier Zukunftspotential junger Menschen vernichtet.

4.2 Jugendarbeit und Schule

Wie soll sich evangelische Jugendarbeit in diesen Entwicklungen verhalten? Wohin soll sie konzeptionell steuern? Immer wieder höre ich: Geht in die Ganztagesbetreuung. Geht in die Schule, da sind die Kinder, sonst erreicht ihr sie nicht mehr. Und leider wird da nur selten sauber getrennt zwischen a) rhythmisierter Ganztageschule, das heißt Schule und Unterricht verteilt über den Tag bis 16.00 Uhr, und b) offener Ganztageschule, das heißt vormittags Schule, dann Essen, dann Nachmittagsbetreuung. Ich freue mich, dass aus Abteilung D von Herrn Kirchenrat Landsberger dem Kultusministerium so deutlich die großen Probleme mit der derzeitigen Regelung zur sogenannten Offenen Ganztageschule mitgeteilt wurden. Für uns aus der Jugendarbeit

gleich mal vorab: Der Weg der Jugendarbeit in die Schule ist möglich. Wir schöpfen hier auch aus einem guten Erfahrungsschatz. Es gibt viele ansprechende Angebote, wie die Besinnungstage, wo Schulklassen mehrere Tage mit Lehrkräften und Mitarbeitenden der Jugendarbeit außerhalb der Schule unterwegs sind. Es gibt Schülercafés, wo sich in Schulen die jungen Menschen selbst organisieren. Der Weg der Jugendarbeit in die Schule ist möglich. Ich möchte darum Mut machen genau zu prüfen, ob im eigenen dekanatlichen Jugendarbeitsrahmen hier Chancen liegen. Ich sehe dort Potential. Zugleich bin ich überzeugt, dass es eine sorgfältige Prüfung braucht. Kriterien für so einen Einsteig und ein Engagement der evangelischen Jugendarbeit in der Schule müssen sein: Durch das Engagement entsteht eine Brücke in die bestehende Gemeinde- oder Dekanatsjugendarbeit. Wenn Kapazitäten und Ressourcen in Richtung Schule verschoben werden, dürfen keine der vitalen Bereiche dadurch wegfallen. Wegen der Nachhaltigkeit bleibt zu fragen: Kann sich die Gemeinde oder das Dekanat so eine Verschiebung auch langfristig leisten? Ist man in der Gemeinde, dem Dekanat zufrieden, wenn in den eigenen Räumen keine Jugendarbeit mehr läuft, weil man ja dann an der Schule ist? Konzeptionell bleibt zu fragen: Sind im Zusammenspiel mit Schulen immer noch die Jugendlichen selbst die Akteure? Bleiben sie die Spieler im System, oder werden sie bespielt? Können sie also über Inhalte, Formen, Gelder, Räume und Gestaltung selber entscheiden? Evangelische Jugendarbeit hat Schätze der Selbstverantwortung, die in keinem Fall zur Disposition stehen! Gibt es hier positive Zeichen von Schulleitungen, dann können solche Schritte in dem Feld schulnaher und schulbezogener Jugendarbeit gegangen werden. Und noch einmal: Die Aufgaben, die im Rahmen des Dekanates grundlegend sind, wie Mitarbeiterbildung, Grundkurse, Freizeitaktivitäten, Konvents- und Kammerarbeit, das Zusammenspiel mit Kirchengemeinden darf nie so eingeschränkt werden, dass sie nicht mehr substantiell erfüllt werden können. Wenn sich ein Dekanat entscheidet, an verschiedenen Schulen ein Angebot zur Ganztagesbetreuung zu ermöglichen, so ist darauf zu achten, wer die daraus folgenden Lasten, personell und materiell, tatsächlich zu tragen hat. Bei alledem sage ich: Der Weg der Jugendarbeit in die Schule ist möglich. Er kann im Rahmen der Jugendarbeit als Teilaufgabe der dekanatlichen Jugendarbeit eingeschlagen werden. Dem sollte ein gemeinsamer Entschluss der Dekanatsjugendkammer zugrunde liegen. Sie sollte diesen Weg unter Abwägung der Alternativen und im Blick auf die langfristigen positiven und nachteiligen Folgen für die restliche Dekanatsjugendarbeit entscheiden. Die Gemeinden brauchen Jugendarbeit, und Jugendarbeit braucht Gemeinde, besonders in den strukturschwachen ländlichen Räumen. Die Dekanatsjugendkammern haben dies im Blick. Es könnte aber auch ein ganz anderer Weg eingeschlagen werden. Er könnte aus dem Dekanat auch wieder in die Gemeinden führen. Mir ist klar, dass dort Jugendgruppen zu etablieren mühsam und langwierig ist, aber das gute Zusammen-

spiel von Gemeinde- und Dekanatsjugendarbeit ist für alle Beteiligten mehrfach lohnenswert. Noch einmal möchte ich hervorheben. Jugendliche sind wohl auch Schülerinnen und Schüler, wohl auch ehrenamtliche Mitarbeitende, aber sie sind auch und erst einmal Jugendliche, die den Erfahrungsschatz brauchen, selber Teil einer Gruppe zu sein.

Mit dem Leiter der Gemeindeakademie, Armin Felten, habe ich einmal durchgespielt, was es bedeutet, dass ein Dekan/eine Dekanin sich dem Feld der Ganztagesbetreuung öffnet und dafür entsprechend Personal einstellt. Dies ist für manche Dekanate eine konkrete Herausforderung. Denn Kommunen suchen oft Angebote dieser Art und fragen dann auch im evangelischen Dekanat nach. Ein Einstieg in die Ganztagesbetreuung liegt nahe, besonders, wenn bereits Träger anderer Wohlfahrtsverbände bei den Bürgermeistern anklopfen, weil sie solche Angebote bereithalten. In solchen Fällen ist es sinnvoll zu prüfen, ob ein evangelisches Angebot realisierbar ist. Der nächste Schritt in diesem Dekanat müsste dann ein runder Tisch sein, an dem die möglichen Verantwortungsträger und Teilsysteme eines Dekanates ihre jeweilige Arbeitsweise und auch ihre Grenzen, ihre möglichen Kosten und auch ihren Gewinn aus solchem Engagement erörtern. Dies bezieht alle Player eines Dekanates ein: Diakonie, Jugendarbeit und ihre Mitgliedsverbände, Kindertagesstätten. Es handelt sich quasi um einen evangelischen Jugendhilfeausschuss. Gerade weil es die kommunale Arbeitsform des Jugendhilfeausschusses gibt, ist es wichtig, dass hier auf evangelischer Seite sehr genau abgestimmt vorgegangen wird. Nur so ist ein starkes Auftreten der evangelischen Akteure gegenüber den Kreisverwaltungsbehörden und den für Jugendhilfe zuständigen Gremien möglich. Durch solch eine Abstimmung wird klar, wer so ein Engagement wirklich stemmen kann. So kann die bestehende kirchliche Arbeit für Kinder und Jugend intakt bleiben.

Ich möchte Lore und Jan noch einmal rufen, diese zwei mutigen Jugendlichen aus dem Dinkelsbühl von 1632. Was könnte den beiden in unserer Zeit Mut machen? Ich würde den beiden heute einige Schlaglichter zeigen:

5. Aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

- Ich würde ihnen von der Landesjugendkammer erzählen, die sich neu konstituierte. Michael Thiedmann, den neuen Vorsitzenden, würde ich ihnen vorstellen. Ebenso Judith Wüllerich, die für Jahre und auch weiter ein Schatz der evangelischen Jugendarbeit bleibt. Zusammen könnten wir über die Themen der Landesjugendkammer bis 2011 reden: Wehrdienst und Freiwilligendienste, interreligiöser Dialog, Jugendkirche LUX, Perspektiven für Kinder und Jugendliche angesichts der Zerschlagung des Sozialstaats und Würde des Menschen, Mediennutzung Jugendli-

cher, Schule und Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern wie Studentinnen und Studenten.

- Sicher würden Lore und Jan über die Gründung der Stiftung Evangelische Jugendarbeit staunen. Noch mehr wohl über die Zusage der Kirchenleitung, schrittweise parallel bis 500.000 Euro zum Stiftungsvermögen zuzustiften. Die Stiftung wird Vorhaben der evangelischen Jugendarbeit fördern, die sonst nicht umsetzbar wären. Danke all denen, die hier auf ihre je eigene Weise bisher mitgewirkt haben. Es gilt natürlich weiterhin Stiftungsvermögen zu sammeln.

- Der Ökumenische Kirchentag in München wird sicher bunt und vielfältig. Hier zeigt sich, dass ökumenische Zusammenarbeit im Feld der Jugendarbeit lange Tradition und gute Erfahrungen hat. Das wird sich sicher auch in diesem Projekt und seinen vielen Lebensäußerungen zeigen. Lore und Jan hätten sicher einen Clip für das Filmprojekt „60 Sekunden Hoffnung“ gedreht, vielleicht hätte Oberst Sperreuth auch mitgespielt. Ich wünsche mir noch viele Clips und viele junge Teilnehmende in München. Wir werden dem ÖKT 2010 ein junges Gesicht geben.

- Vielleicht würden die beiden sogar mitfahren zu der Jugendbegegnung auf der Krim in der zweiten Hälfte der Sommerferien. Dem läuft eine Multiplikatorenfahrt in der Zeit vom 2./3. bis 10. Juni 2010 voraus. Ich halte das für eine einzigartige Chance, sich dem Thema junger russischsprachiger Migrantinnen und Migranten zu nähern und wichtige Erfahrungen für die Arbeit zu machen. Es hat sich in den zurückliegenden sechs Jahren gezeigt, wie schwer es ist, für diese Zielgruppe Angebote zu entwickeln. Trotzdem wurde weitaus weniger auf die Unterstützungs- und Begleitungsangebote aus dem Amt für Jugendarbeit zugegriffen, als das zu erwarten war. Mich überrascht das, da es die Migrantinnen und Migranten ja in den Gemeinden gibt. Und die Sprach- und Kulturdifferenzen tauchen auch an anderen Stellen als nur in der Konfirmandenarbeit auf. Hier steckt noch Potential drin. Und wer einmal im Bereich der ehemaligen GUS-Staaten war, erkennt auch die Schätze einer solchen Begegnung. Ich wünsche mir hier mehr Neugier, Offenheit und auch Ausdauer von einem Teil unserer Hauptberuflichen in den Dekanaten.

- Das Beratungskonzept im Amt für Jugendarbeit wurde ausgeweitet. Damit reagieren wir auf den steigenden Bedarf, verschiedenste Veränderungen vor Ort zu begleiten, zum Beispiel inhaltliche Umbauprozesse, konzeptionelle Schwerpunktsetzungen, Konfliktprozesse, Strukturveränderungen.

- Vom Landeskirchenrat wurde eine halbe Projektstelle vom 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2012 im AfJ errichtet. Durch Weiterbildungsberatung und Förderung sollen konkrete Berufsperspektiven für einzelne Mitarbeitende der ELKB entwickelt werden. Insbesondere Mitarbeitende

aus dem Feld der Jugendarbeit sind im Blick. Frau Otterstädter-Schmidt ist für diese Projektaufgabe zuständig.

- Auf jeden Fall würde ich Jan und Lore von dem Papier: „Kirche im Aufbruch -10 Thesen nach vorne“ erzählen. Dieses Thesenpapier verabschiedete 2009 die gemeinsame Landeskonferenz der Hauptberuflichen und Dekanatsjugendpfarrerinnen und -pfarrer. Es wurde allen kirchenleitenden Organen vor ihrem Treffen in Tutzing zugesandt. Im November 2009 in Aschaffenburg hörte ich ausnahmslos hohe Anerkennung in der Breite der Landessynode. Darüber hinaus wurde es noch in die aej-Mitgliederversammlung und den EKD-Kongress in Kassel eingespielt. Dieses Papier war und ist im Prozess und dem Ergebnis ein herausragendes Zeichen selbstbewusster und fundierter Jugendarbeit.

6. Ausblick

Vor unserer Gesellschaft liegen eine mühevollle Zeit und ein schwerer Weg der Konsolidierung wegen wirtschaftlicher Fehlentscheidungen. Dazu kommen Herausforderungen, zu die uns unsere eigene westliche Art der wirtschaftlichen Ausbeutung der Erde geführt hat. Hier gilt es für die Zukunft allen Lebens auf der Erde deutlich Position zu beziehen. In unserem Land besteht die Gefahr, dass Kindheit und Jugend verlorengehen. Wie aus einem Steinbruch wird das Wertbarste der jungen Generation herausgerissen und auf Karrierebahnen gelenkt. Kindheit und Jugend aber bergen Schätze an Erfahrungen. Sie gilt es die jungen Menschen sammeln zu lassen. Kirche und kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen steht für solche Schatzsuche. Lange, so erzählte die Legende, hielt Lore dem Blick des Oberst Sperreuth stand, bevor sie dann den Kopf senkte. Sehen wir Kinder und Jugendliche auf Augenhöhe an, dann erkennen wir deren eigene Rechte. Sie sind schon Subjekte, Kinder Gottes. Wir Erwachsenen unterstützen sie in ihren Erfahrungen, ihrer Kompetenz und ihren Reifungsprozessen. Ich gebe dabei gerne zu, dass das schwer sein kann, wenn man als Älterer gewohnt ist zu entscheiden, letztlich auch gute Lösungen anstrebt und dabei im Zusammenspiel mit den schwächeren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Mischung aus Verantwortung, Freiheit, Fehlertoleranz und Experimentierfreude finden muss. Gott sieht in jedem von uns den Menschen, zur Freiheit und zur Verantwortung gerufen. So sollten wir auch unsere Kinder und Jugendlichen anschauen. Sie sind ein ebenso wertvoller Schatz, wie wir es in Gottes Augen sind.

Vielen Dank

Dr. Hans-Gerd Bauer

Landesjugendpfarrer